

## Miscellen.

### Coello's Atlas von Spanien und seinen Colonien.

Obrist Francisco Coello, auswärtiges Mitglied der hiesigen geographischen Gesellschaft, hat dieselbe durch die Uebersendung seines großen und werthvollen „*Atlas de España y sus Posesiones de Ultra Mar*“ zu Dank verpflichtet. Von diesem Kartenwerke, welches auf jedem Blatte zahlreiche Anmerkungen aus der Feder des berühmten spanischen Statistikers Pascual Madoz enthält, sind bis jetzt 26 Blätter in groß Royal Folio erschienen, welche folgende Landschaften darstellen: 1) Logroño. 2) Zaragoza. 3) Valladolid. 4) Palencia. 5) Castillon de la Plan. 6) Gerona. 7) Segovia. 8) Madrid. 9) Guipuzcoa. 10) Alava. 11) Plan von Madrid. 12) Almeria. 13) Neu-Castilien. 14) Andalusien. 15) Leon und Extremadura. (13 — 15 sind Supplementblätter, welche die Pläne der vorzüglichsten Städte dieser Provinzen enthalten.) 16 — 18) Die Philippinen. 19 und 20) Die Canarischen Inseln. 21 und 22) Die Insel Cuba. 23) Puerto Rico. 24) Die Balearen. 25) Die Marianen und Philippinen. 26) Die Besitzungen an der afrikanischen Küste. Die Karten der europäischen Landestheile sind im Maßstabe von 1:200,000.

Gleichzeitig hat Herr Obrist Coello die Güte gehabt, sein neuestes Werk zu übersenden, das unter dem Titel „*Proyecto de las lineas generales de navegacion y de ferro-carriles en la Peninsula Española, por el Coronel Commandante de Ingenieros Don Francisco Coello*“ in Madrid 1855 erschienen ist und sehr schätzenswerthe neue Angaben über die Höhenverhältnisse und zur Hydrographie der spanischen Halbinsel enthält.

C. R.

---

### Zur Meteorologie Griechenlands.

Ueber die meteorologischen Erscheinungen Griechenlands theilt uns Prof. Landerer in Athen seine Beobachtungen mit. Der Luftdruck ist sehr schwankend, was wohl den vielen Veränderungen, denen die Luft durch das nahe Meer ausgesetzt ist, zuzuschreiben ist; der mittlere Barometerstand ist 753,02 Millim., der höchste 765 Millim., und der niedrigste, welcher seit dem Jahre 1847 beobachtet worden, 744,02 Millimeter.

Windstille ist eine Seltenheit. Die herrschenden Winde sind Nordwest- und auch Nordwinde; sie mildern während des Sommers die drückende Hitze. Während der Wintermonate sind sie von außerordentlicher Heftigkeit, oft wehen Tage und Wochen hindurch heftige Stürme, ja sie gehen in Orkane über, die Bäume und Häuser umstürzen. Ebenso sind Wirbelwinde keine seltene Erscheinung und oft von bedeutender Heftigkeit, da Bäume durch sie entwurzelt werden. Charakteristisch für die Küstengegenden und besonders für die Inseln sind die zu gewissen Stunden wehenden Land- und Seewinde, so daß der Schiffer genau

anzugeben im Stande ist, wann er auslaufen kann. Auf den Inseln weht am Tage eine kühle Seeluft und Nachts ein warmer Landwind, weil die Luft am Tage über dem durch die Sonne erhitzten Lande mehr ausgedehnt wird und in die Höhe steigt, während sie sich des Nachts über dem Lande mehr zusammenzieht.

Während der Sommermonate wehen die sogenannten Meltemia, Hundstags-Winde, d. h. periodisch wehende Nordwinde. Sie beginnen gewöhnlich im Monat Mai und dauern bis zum September, erheben sich regelmäßig Morgens, um  $7\frac{1}{2}$  Uhr, manchmal auch früher oder später gegen 10 Uhr, und wehen den ganzen Tag bis gegen 6 oder 7 Uhr Abends, dann tritt Windstille ein; diese Erscheinung wiederholt sich täglich während mehrerer Monate. Nach der Epoche und besonders nach der in jedem Monate existirenden Frucht nannte man sie Kenas-, Kapa-, Uzum-, Repon-Meltemia, — die Kirschen-, Apfel-, Weintrauben- und Melonen-Winde.

Da die verschiedene Richtung der Winde mit der verschiedenen Feuchtigkeit oder Trockenheit, mit Heiterkeit oder Trübung der Atmosphäre in genauer Beziehung steht, so sind auch die Süd- und Südwestwinde gewöhnlich feucht und verursachen Trübung des sonst immer heiteren Himmels und in Folge dieser Feuchtigkeits-Ansammlung sehr starken Thau, der für Griechenland von der grössten Wichtigkeit und dem entschiedensten Nutzen ist und den Regen ersetzt. Die Nordwinde haben heitere Witterung zur Folge.

Die mittlere Jahrestemperatur beträgt  $+13,7^{\circ}$  R.; selten gefriert das Wasser für einige Stunden, und ist dies der Fall, so ist Morgens 10 Uhr das Eis geschmolzen. Bei einer Temperatur von  $+5$  bis  $+6^{\circ}$  R. in den Wintermonaten klagt Jedermann über fürchterliche Kälte; während der Sommermonate Juni, Juli und August steigt das Thermometer in den Mittagsstunden auf  $30$  bis  $32^{\circ}$  R., und wenn in diesen Stunden nicht die Alles belebenden Nordwinde (Meltemia) wehen, so ist die Hitze unerträglich. Sie dauert bis gegen 6 Uhr; erst dann kann man aus dem Hause gehen und die Abendkühle genießen. Sehr beängstigend wirken die Südwinde oder auch Windstille während der Nacht, indem sie sogar den Schlaf vertreiben. — Die Feuchtigkeit der Luft, besonders der an den Meeresküsten gelegenen Städte, wozu auch das nur anderthalb Stunden entfernt liegende Athen zu zählen, ist sehr bedeutend und genaue hygrometrische Messungen würden interessante Resultate liefern. So lange die Sonne am Himmel steht, giebt sich der Wasserdampf nicht durch Wolkenbildung zu erkennen, sobald jene aber unter den Horizont gesunken, beginnt die Wolkenbildung auf den Bergspitzen, und zu den schönsten Schauspielen gehört die Farbenpracht, in der vor dem Untergange das Hymettus-Gebirge sich darstellt. Dieses, sowie die entfernt gelegenen Gebirgsreihen des Pentelikon zeigen sich mit dem schönsten Blau, Gelb und Purpur umhüllt und diese Farbenpracht dauert an, bis die Sonne verschwunden ist. Der Thau nach Sonnenuntergang ist so bedeutend, dafs man sich nur einige Augenblicke im Freien aufzuhalten braucht, um die Kleider und andere hygroskopische Gegenstände durch und durch feucht oder nafs zu sehen.

Schon nach dem Sonnenuntergange bilden sich Cirri und Cirro-Cumuli, die theils während der Nacht oder beim Aufgange der Sonne wieder verschwinden. Bei mehrere Tage dauerndem Südwinde bilden sich auch während des Tages oft Cumuli und auf den Bergen Strati; das Erscheinen solcher Cirro-Cumuli-Strati

ist ein sicheres Vorzeichen eines baldigen Regens, wenn nicht starke Nordwinde dieselben wieder zerstreuen und nach anderen Gegenden des Archipels treiben. Die Bildung von Nimbi kommt sehr selten vor; haben sich jedoch solche gebildet, wie es bei fortdauernden Südwinden der Fall ist, so erfolgen oft furchtbare Regengüsse, die, wenn sie lange andauern, Ueberschwemmungen zur Folge haben.

Die eigentliche Regenzeit in Griechenland sind die Wintermonate. Gewöhnlich beginnen gegen die Mitte des August die ersten Regen, sie werden häufiger im September, October bis zum Monate März, jedoch fallen in diesen genannten Monaten keine 20 bis 30 schwache Regen. Im Jahre 1855—56 fielen vom October bis April nur 14 Regen, unter denen nur 5 einen Fufs tief in die Erde drangen. Anhaltende Regen, die Stunden lang andauern, sind selten, und Regen, die 24 Stunden andauern, gehören zu den allergröfsten Seltenheiten. Auf einigen Inseln des griechischen Archipels hat es seit 5 Monaten nicht geregnet.

Der Schnee ist in Attika eine seltene Erscheinung, und ereignet sich ein Schneefall, so ist dies ein willkommenes und fruchtiges Ereignis; es ist grofsflockiger Schnee, der wegen der hohen Temperatur der Atmosphäre in den Ebenen gleich zerschmilzt, so dafs kaum ein paar Stunden Schnee zu sehen ist. Auf den nahen Gebirgen jedoch, z. B. auf dem Pentelikon, dem Parnassus und anderen des Festlandes bleibt der Schnee mehrere Monate liegen, wird in Eisgruben gebracht und von dort nach der Hauptstadt. Der Schneefall gilt für ein gutes Vorzeichen einer glücklichen Oliven-Ernde. Eine noch seltenere Erscheinung ist der Hagel, der vielleicht nur zwei oder drei Mal im Jahre und besonders während der Sommermonate fällt und dann bedeutenden Schaden unter den in Blüthe stehenden Bäumen anrichtet.

Das Regen- und Schneewasser zeigt eine Verschiedenheit in den Bestandtheilen, die von den während des Regens wehenden Winden abzuhängen scheint, indem das bei Südwinden fallende Regenwasser, wodurch die Seeluft und in derselben die Bestandtheile des Meerwassers nach Athen geführt werden, auch Spuren von Chlorsalzen zeigt, was bei dem durch Nordwind herbeigeführten Regen nicht der Fall ist. Bei Gewitterregen zeigten sich in einem Falle Spuren von salpetersaurem Ammoniak, nie jedoch freie Salpetersäure.

Die Gewitter kommen im Orient in den Wintermonaten vom December bis März vor und sind sehr stark. Gewöhnlich geht ihnen eine drückende schwüle Luft vorher; sie dauern aber nicht lange. Während einer oder zwei Stunden wird der Horizont von den heftigsten Blitzen durchkreuzt, starke Regengüsse stürzen vom Himmel herab, selten fällt Hagel; schon nach einigen Stunden findet aber wieder der schönste Sonnenschein statt. Das Elmsfener ist oft auf den Mastbäumen der Schiffe zu sehen, gewöhnlich derer, die keine Blitzableiter haben.

Sternschnuppen werden häufig beobachtet, besonders während der Sommermonate in ruhigen Nächten, wo man innerhalb einiger Stunden 12 bis 15 beobachten kann.

Das Nordlicht ist eine sehr seltene Erscheinung; in einem Zeitraume von 10 Jahren wird vielleicht ein einziges und dann nur schwach beobachtet.

Zodiakallichte sind nichts Ungewöhnliches. Ein solches von außerordentlicher Gröfse und hellem Glanze in Form einer Pyramide, die sich links von der

Milchstrafse zeigte und bis zu den Plejaden erstreckte, erschien am 28. December 1855 in Athen.

Von erhabener Schönheit ist die Morgen- und Abendröthe, und die äußerst durchsichtige Atmosphäre ist wohl die Ursache dieser Strahlenbrechung und Farbenpracht. Eben so schön zeigen sich die Regenbogen, die am Horizonte Athens oft doppelt und dreifach erscheinen, d. i. mit einem zweiten Nebenregenbogen; Ringe und Höfe um Sonne und Mond werden häufig beobachtet, erstere in den Sommermonaten, wenn mehrere Tage Südwinde geherrscht haben. Im vorigen Jahre zeigte sich ein solcher, der anfangs ganz klein war, allmählig sich vergrößerte und zuletzt eine Ausdehnung von 15 bis 18 Grad am Horizont einnahm. Um den Mond zeigen sich oft verschiedene farbige Ringe gleich einem Regenbogen.

Nicht selten erscheint während der Frühlings- und Sommermonate Höhenrauch, der manchmal so dick ist, dafs kaum die Sonne durchzudringen vermag; er tritt bei Südwinden auf und scheint aus Afrika durch diese herübergeführt zu sein. Er bewirkt eine bedeutende Erschlaffung des menschlichen Organismus, hält aber nicht lange an, sondern wird gewöhnlich durch Nordwinde zerstreut.

Nach mehrjährigen Beobachtungen auf der Sternwarte zu Athen ergaben sich als mittlere Temperaturen für die einzelnen Monate:

für Januar	+6° R.	für Juli	+21,7° R.
- Februar	+7,6° R.	- August	+20,8° R.
- März	+8,8° R.	- September	+18,4° R.
- April	+12,9° R.	- October	+14,3° R.
- Mai	+17,6° R.	- November	+9,5° R.
- Juni	+19,9° R.	- December	+7,9° R.

Höchst selten sinkt das Thermometer bis auf den Nullpunkt; die größte Kälte war  $-3^{\circ}$  R. Während der Sommermonate ist das Maximum der Temperatur  $+29^{\circ}$  im Schatten,  $+45^{\circ}$  in der Sonne. H.

---

## Nachricht über Herrn Prof. J. B. Roth's Ankunft in Syrien.

Ueber die von Herrn Prof. Roth beabsichtigte wissenschaftliche Reise nach den Ländern östlich vom Jordan haben wir unsern Lesern bereits im vorigen Bande der Zeitschrift (S. 455 ff.) Mittheilungen gemacht, die sich auf Plan und Zweck dieses wichtigen Unternehmens bezogen. In einem uns gütigst mitgetheilten Schreiben an Herrn Alex. v. Humboldt giebt Herr Prof. G. Heinrich Schubert in München erfreuliche Nachrichten über Roth's glückliche Ankunft auf dem Felde seiner Forschungen und spricht zugleich in höchst anerkennender Weise über die vorzügliche Befähigung dieses eifrigen Gelehrten zur Ausführung der von ihm unternommenen Expedition. „Herr Prof. Johannes Roth“, heisst es in diesem Schreiben, „wird geleitet durch angeborenen Drang; er ist ausgestattet mit reichen Gaben des Leibes wie des Geistes, mit eisenfester Beharrlichkeit, mit



seltenen und vielseitigen Kenntnissen, wie mit reicher Erfahrung, die er auf früheren glücklich bestandenen Reisen gesammelt hat. So ist dieser seltene Mensch zur Ausführung seiner Aufgabe vorzüglich befähigt, und Ihr so überaus freundlicher Empfang wird seinem Unternehmen die ächte Weihe gegeben haben. Er fuhr am 27. November v. J. von Triest ab, hat am 30sten desselben Monats den in öffentlichen Blättern erwähnten Sturm bestanden, kam am 3. December nach Alexandrien, am 7ten zugleich mit dem Eintreten des seit zehn Monaten vergeblich erwarteten Regens nach Jaffa, wo ihn seine schon früher begonnenen Untersuchungen über die verschiedenen Purpurschnecken der Alten einige Tage beschäftigten. Jetzt vermuthen wir ihn in rüstiger Forschung am Todten Meere.“

## Nachricht über den Tod des schwedischen Naturforschers Wahlberg.

(Aus einem Schreiben des Missionars C. H. Hahn an Herrn Prof. Lepsius, d. d. Neubarmen, Kapland, 12. August 1856, mitgetheilt durch Herrn Prof. C. Ritter.)

„Es thut mir leid, dafs meine ersten Zeilen an Sie aus Afrika eine Todesnachricht bringen. Herr Professor Wahlberg <sup>1)</sup>, der unermüdlische schwedische Naturforscher, ist nicht mehr. Die nähere Nachricht giebt die Copie eines Briefes von Herrn F. Green an mich:

Wahlberg fand seinen Tod am 6. März 1856. Die Entfernung vom See (Ngami) in directem Abstände gegen N. und O. ist, so weit ich dies nach einer Route berechnen kann, die wir gereist sind, an 200 Miles, aber um zu diesem Punkte auf dem Wege des Botletle-Flusses zu gelangen, durchzogen wir eine Strecke von 700 Miles.

Sein Schicksal erreichte ihn am Ufer eines Flusses, den der Makalaka-Tribus mit dem Namen „Gonatson“ belegt. Ich muß ihn für den Tamnacle-Flufs halten, den Rev. Livingston so genannt hat. Wahlberg war fünf gute Tagemärsche (d. i. 25 Meilen des Tages nach der Damara-Art zu reisen) von den Waggons entfernt, und seit dem Tage seiner Trennung von mir bei den Waggons erhielt ich erst 14 Tage später durch seine zurückkehrende Dienerschaft Nachricht von seinem Tode. Ich hatte auch an demselben Tage die Waggons verlassen, um Elephanten aufzusuchen, aber in einer anderen Richtung als die, welche mein unglücklicher Gefährte genommen hatte.

Wahlberg erlegte mehrere Elephanten, verwundete dann einen, welcher sich in ein Dickicht verbarg. Der Jäger folgte der Spur, stiefs unerwartet auf das Thier, welches ihn, ehe er noch Zeit zum Feuern hatte, niederschmetterte, dann mit den Füfsen buchstäblich zermalmte und in die Erde hineinknetete. Ich weiß

<sup>1)</sup> Ueber Professor J. F. Wahlbergs frühere Reisen in Inner-Afrika seit 1843, durch welche derselbe das zoologische Museum in Stockholm mit vielen Schätzen bereichert hat, s. auch das Schreiben von ihm an Prof. Xetzius, mitgetheilt in den Monatsberichten über die Verhandlungen der Gesellschaft für Erdkunde in Berlin, N. F., Bd. I, 1844, S. 126 — 139, von C. Ritter.

keinen besseren Ausdruck zu finden. So fand man die schrecklich verstümmelten Ueberreste des armen Wahlberg mit Erde bedeckt. Seine Büchse fand man ebenfalls zerbrochen, aber noch geladen. Er hatte nur Eingeborene bei sich.

Seine Sammlungen werden nach dem Cap befördert werden. Die Reisegefahrten des verewigten Prof. Wahlberg, die Herren F. Green und Caspari, kamen gestern hier an. Ersterer fuhr den Tioghe hinauf nach Libibe, mußte aber etwa 100 engl. Meilen südlich die Boote verlassen wegen der „rapids“ oder Flussschnellen.

Das Land wurde hügelig, sehr schön, aber auch höchst ungesund. Es ist merkwürdig, dafs diese viel höher gelegenen Gegenden doch bei weitem ungesunder als die Umgebung des Ngami-See's sein sollen. Prof. Wahlberg, der früher da war, und später Herr Green meinten beide, in nordwestlicher Richtung eine Bergkette gesehen zu haben. Nur wenig Informationen konnten sie von den Eingeborenen erlangen, weil diese ihnen mißtrauten.

Das Land Libibe <sup>1)</sup> ist reich an Landseen; es ist wahrscheinlich, dafs in nördlicher Richtung ein bedeutend gröfserer See als der Ngami wird gefunden werden . . . .“

## Die letzten Publicationen in Bezug auf eine neue Franklin-Expedition.

### 1) Lieut. Pim's Aufruf an das britische Volk.

Bereits im vorigen Bande der Zeitschrift (S. 563 u. f.) haben wir des edlen Eifers gedacht, mit dem Lieut. Pim die Absendung einer neuen Franklin-Expedition betreibt, und einige wichtige hierauf bezügliche Documente, namentlich ein von den hervorragendsten Seefahrern und Geographen unterzeichnetes Schreiben an Lord Palmerston, mitgetheilt. Um der öffentlichen Meinung, auf welche die *Times* in einem dem Unternehmen ungünstigen Sinne einzuwirken suchten, Schwung und Richtung zu geben, hat Lieut. Pim seitdem eine kleine Broschüre, einen energischen Aufruf an das englische Volk veröffentlicht <sup>2)</sup>, der uns jetzt in der vierten Auflage vorliegt, — ein Beweis, dafs die ernste Mahnung nicht auf unfruchtbaren Boden gefallen ist.

Pim bezeichnet darin zuerst kurz die Gründe, welche bei den bisherigen Unternehmungen die Erreichung des Zieles verhindert haben. Der Plan dersel-

<sup>1)</sup> Das Land Libibe (Libebe) liegt an der Ostgrenze des von F. Galton entdeckten Ovampo, und die in nordwestlicher Richtung gesehenen Berge sind diejenigen, welche Galton auf seiner Reise dahin (1850) über 3400 Fufs hoch geschätzt hat. Der Tioghe (Teoge) fließt von NW. in den Ngami-See, parallel mit ihm ergießt sich der Tamanae in den östlichen Ausfluß des Ngami-Sees und verstärkt denselben zum Zougä-Flusse, welcher als Steppenfluß keine Mündung zum Meere hat, sondern in Lagunen versiegt. Den Tioghe aufwärts verfolgend gelangt man zur Landschaft Libibe, die auch Livingston nennt. C. R.

<sup>2)</sup> *An Earnest Appeal to the British Public on behalf of the Missing Arctic Expedition.* By Lieut. Bedford Pim, R. N. Fourth Edition. London 1857. 8.

ben sei entweder einseitig oder im Detail fehlerhaft gewesen; die einzelnen Abtheilungen der Expeditionen hätten keine Kenntnifs von ihren gegenseitigen Bewegungen gehabt, deshalb nicht im Einklang mit einander handeln oder sich im Falle der Noth wechselseitig unterstützen können. Aus diesen Gründen sei es nicht zu verwundern, dafs der Hauptzweck aller dieser Anstrengungen nicht erreicht worden. Als diejenigen Elemente, welche zum Gelingen der Unternehmung unerläßlich wären, bezeichnet Pim die in einander greifende Action einer Land- und einer See-Expedition, die Anwendung kleiner Schraubenschiffe als der für den arktischen Dienst geeignetsten Fahrzeuge, und die Benutzung von Hunden zu Schlittenpartien, durch welche die Gefahr eines Mißlingens in Folge von Erkrankung oder Ermattung der Mannschaft wesentlich verringert wird, während Hundeschlitten außerdem den Vortheil darbieten, dafs man mit ihnen doppelt so grofse Tagereisen zurücklegen kann.

Hierauf kritisirt der Verfasser die Angaben Dr. Rae's. Die von dem letztern erworbenen und der Franklin-Expedition angehörigen Gegenstände zeigen mit Sicherheit das Terrain an, auf welchem sich diese Expedition im Jahre 1850 bewegte, — das Mündungsgebiet des Fish- oder Backs River. Aber die Angaben, dafs 30 Leichname weißer Männer auf dem Continent, 5 auf einem benachbarten Eiland lägen, dafs, nach der Verstümmelung der Leichname und dem Inhalt einiger Kessel zu schliesfen, die unglückliche Mannschaft durch Hunger bis zum Cannibalismus getrieben worden, — alle diese Angaben beruhen auf Hörensagen, auf Gerüchten, die Dr. Rae, 100 Miles von der Localität, an welcher diese Schreckensscenen sich zugetragen haben sollen, von Eskimo's einzog. Und — auffallend genug — obgleich Dr. Rae sich sieben Tage später jener Localität bis auf eine Tagereise näherte; obgleich das feste Eis ein weiteres Vordringen gestattete; obgleich er reichlich mit Lebensmitteln und mit einem ausgezeichneten Dolmetscher versehen war, machte er dennoch keinen Versuch, an Ort und Stelle die Wahrheit jener haarsträubenden Berichte zu ergründen, nahm aber gleichwohl bei seiner Rückkehr nach England den Preis von 10,000 Pfd. St. in Anspruch, welchen die Admiralität demjenigen ausgesetzt hatte, der das Schicksal Franklins ermitteln würde. Es mußte also Aufsehen erregen, dafs einer der Begleiter Dr. Rae's, Thomas Mistigan, in seinem Rapport von jenen schrecklichen Details nichts berichtet, vielmehr beiläufig die Ansicht ausspricht, es könnten wohl noch einige von den Leuten Franklins unter den Eskimo's am Leben sein; und Capt. Penny's Aussage konnte nur geeignet sein, die Zweifel an Dr. Rae's Bericht zu verstärken. Auch zu Penny's Fischereistation am Hogarth-Sunde waren ähnliche Gerüchte gedrungen, doch hatte man ihnen später widersprochen; die Angabe über den Cannibalismus hat seiner Ansicht nach kein Gewicht, da der Vorwurf der Menschenfresserei ein bei den Eskimo's gewöhnliches Schimpfwort sei. Penny erfuhr, dafs die Eskimo's eine beträchtliche Anzahl Weißer unter einem großen runden Zelte gesehen hatten, wo sie von der in jener Gegend sehr ergiebigen Jagd lebten; es schien ihm, dafs die Eingeborenen die Weißer gelegentlich bestohlen und dafs einige der Berichterstatter die gestohlenen Artikel gesehen hätten; einige Monate später hätten dieselben Eskimo's nur zwei Leute in dem Zelte gefunden; über das Schicksal der andern habe er indess keine Nachricht erhalten können. Aber einmal erzählte ihm der Eskimo Tontoo, nachdem er

etwas Branntwein getrunken — gerade genug, um ihn gesprächig zu machen, doch nicht so viel, um ihn zu berauschen — dafs die Weifsen ermordet wären; doch nahm er am nächsten Tage diese Aussage zurück und versicherte, dafs nur der Branntwein aus ihm gesprochen habe. Capt. Penny führt es als eine bei dieser Ungewifsheit bemerkenswerthe Thatsache an, dafs fast alle Eskimo's des Cap Scarle, die ihn seit 28 Jahren als ihren Wohlthäter gekannt hatten, sich im letzten Jahre, statt wie gewöhnlich die Fischerei-Station zu besuchen, 500 Miles weit mit denjenigen Eskimos, die ihm diese Mittheilungen gemacht hatten, zurückzogen, und er vermuthet auf Grund dieser Thatsache mit Recht, dafs die Eingeborenen ein starkes Interesse haben müfsten, das Schicksal jener Weifsen zu verheimlichen. Unter solchen Umständen mufs man wohl dem Admiral Beaufort beipflichten, wenn er sich in einem Schreiben an Pim (vom 7. December 1856) dahin äufsert, dafs die Mannschaft, nachdem die Boote der Expedition gescheitert oder verbrannt oder geplündert waren, ohne alle Mittel zur Rückkehr, der Gnade der Eingeborenen preisgegeben und von diesen, wenn nicht getödtet, doch sicherlich zur Arbeit gezwungen und scharf bewacht war; denke man nun an den Reiz der Ruhe und Sicherheit nach den Leiden des Schiffbruchs, an die Annehmlichkeit reichlicher Nahrung nach den härtesten Entbehrungen, und an die Leichtigkeit, mit welcher Matrosen sich einer neuen Lebensweise anbequemten, so müsse man „sehr ungläubig sein, wenn man daran zweifelte, dafs noch jetzt einige unserer verlassenen und fast vergessenen Landsleute unter Schneehütten geborgen mit Stücken gefrorenen Seehunds- und Walross-Fleisches ihr Leben fristen, während sie zu gleicher Zeit stets wiederholt die bitterste Speise schmecken, — ihres Vaterlandes Mangel an Dankbarkeit, Mangel an Zuverlässigkeit, Mangel an Ehre.“

Dr. Rae's Entdeckungen waren also durchaus nicht geeignet, den jahrelangen Bemühungen zur Auffindung Franklins einen Abschlufs zu geben; sie hatten vielmehr nur den Weg zur Aufhellung des Mysteriums kenntlich gemacht, und es schien nun in höherem Grade als früher nothwendig, die aufgefundene Spur zu verfolgen und sich über den Grund oder Ungrund der dem Dr. Rae zugegangenen Gerüchte zu vergewissern. Im Gefühle dieser Ehrenschild veranlafste die Hudsons-Bai-Compagnie die Expedition Andersons den Fish- oder Backs River abwärts. Leider war auch diese Expedition ganz ungenügend; sie war nicht durch eine gleichzeitige Unternehmung zur See unterstützt; ihr fehlten Karten und ein Eskimo-Dolmetscher, so dafs sie über Franklin's Schicksal nicht die geringste Erkundigung einziehen konnte. Da sie indess ebenfalls einige Reliquien von der Mannschaft, aber durchaus keine Leichname oder Gräber entdeckte, so hat sie die Sicherheit über das Terrain, auf welchem man nach den Verlorenen forschen mufs, verstärkt, während die Frage, ob Franklin und die Seinigen untergegangen sind oder nicht, nach wie vor im Dunkeln blieb.

Das ist die Sachlage, durch welche Pim's Ansicht, dafs die englische Nation zur Ausrüstung einer neuen Expedition verpflichtet sei, von selbst motivirt wird. Vereinigt mit Dr. King hat er diese Ansichten und den Plan zu einer neuen Unternehmung in einer an die Admiralität gerichteten Denkschrift vom 8. December 1856 aneinandergesetzt. Wir lassen dieses Actenstück als einen Nachtrag zu den im vorigen Bande mitgetheilten hier in einer Uebersetzung folgen.



„Mylords!“

„Mit schnellen Schritten naht die Jahreszeit, in welcher die Eisesfesseln der arktischen Länder gelöst werden und das Polarmeer zu einer neuen Forschung nach den Resten der Franklin-Expedition geöffnet ist. Riesige Anstrengungen sind bereits gemacht worden, aber all' diesen gewaltigen Bestrebungen fehlte ein umfassender Plan, so dafs sie, wie man seitdem klar erkannt hat, nur mit vollständigem Mißlingen enden konnten. Es ist überflüssig, Ew. H. Aufmerksamkeit auf die Thatsachen zu lenken, welche diese Ansicht unterstützen, zumal sie der Erinnerung unverlöschlich eingeprägt und Ew. H. wohlbekannt sind.“

„Aber es sind Spuren — Spuren des Todes, mufs man leider sagen — des hochherzigen Sir J. Franklin und seiner kühnen Schaar gefunden worden, — Spuren, welche den Ort bezeichnen, wo die vermissten Schiffe sich befinden müssen, welche so stolz und freudig absegelten, um die von Ew. H. angeordnete wissenschaftliche Erforschung auszuführen. Seitdem diese Spuren entdeckt wurden, haben Ew. H. keinen Schritt zu einer vollständigen und umfassenden Nachforschung unternommen; und so lange Ew. H. diese Spuren nicht, so weit es nur irgend möglich ist, verfolgt haben, wagen wir ehrerbietigst unsere Ansicht kundzugeben, dafs auf unsere nationale Ehre ein Flecken geworfen ist. Wir bitten deshalb Ew. H. einen umfassenden Plan in Erwägung zu ziehen, den wir Ihnen jetzt vorlegen und der, wie wir behaupten, in sich selbst solche Bürgschaften des Erfolges trägt, wie sie bisher noch nicht Ew. H. zur Kenntnifs gebracht sind. Wir schlagen eine combinirte Unternehmung, zur See und zu Lande, vor; — zur See, durch die Barrow-Strafse und den Peel-Sund abwärts; zu Lande, durch den amerikanischen Continent und den Grofsen Fisch-Flufs abwärts, — die beide am magnetischen Pole zusammentreffen. Für die See-Expedition empfehlen wir die Anwendung eines kleinen Schraubendampfers, für die Land-Expedition Canocs von Birkenrinde.“

„Bei der ersten Unternehmung zur Wiederauffindung Sir J. Franklin's adoptirten Ew. H. das von uns jetzt empfohlene Princip combinirter Bemühungen zur See und zu Lande, aber der Plan war unglücklicher Weise in den Einzelheiten fehlerhaft. Der für die Land-Expedition gewählte Weg <sup>1)</sup> war von dem der See-Expedition <sup>2)</sup> — für menschliche Kräfte — zu entfernt, als dafs eine Vereinigung hätte bewerkstelligt werden können; und die unglückliche Schaar kühner Männer, die von diesen Expeditionen aufgefunden werden sollte, fand ihren Untergang, während ihr von beiden Seiten Hilfe werden konnte. Unsere Land-Expedition würde dagegen am Grofsen Fisch-Flufs der See-Expedition verhältnismäfsig näher und einer Verbindung mit ihr viel sicherer sein.“

„Wir halten es für wesentlich, dafs der Erkundungsplan sowohl eine Land- wie eine See-Expedition umfafst, da wir sehen, dafs die früheren Land-Expeditionen einzeln, und die früheren See-Expeditionen einzeln ohne Unterschied geseheitert sind. Wie empfehlenswerth eine solche combinirte Erforschung ist, wird Ew. H. sofort in die Augen springen; denn es kann für die Landpartie rathsam sein, mit den Schiffen heimzukehren, und umgekehrt, und mit Rücksicht

<sup>1)</sup> Den Mackenzie-Strom abwärts.

<sup>2)</sup> Durch die Barrow-Strafse.

darauf empfehlen wir auch, dafs beide Abtheilungen so wenig Mannschaft als möglich zählen. Zur Unterstützung unseres Vorschlags dürfen wir blofs auf die erfolgreichen Erforschungen verweisen, welche durch unsere Vorfahren ausgeführt sind, — durch Davis, Baffin, Behring und Hudson.“

„Es überrascht uns nicht, dafs der erste Lord des Schatzes den von der K. Geographischen Gesellschaft entworfenen Erforschungsplan nicht beachtet, da er nur eine neue Unternehmung genau in derselben Weise, in welcher bereits eine Menge von Scereisen, ohne Unterstützung durch eine Land-Expedition, unternommen sind, in's Auge fafst und keine bessere Aussicht auf ein Gelingen darbietet als der letzte zur Ausführung gekommene Plan, welcher mit dem Verlust von fünf königlichen Schiffen endigte, von denen eines (Resolute) seitdem durch einen Zufall entdeckt und jetzt auf der Rückkehr nach unserem Lande begriffen ist.“

„Der geeignete Termin zur Abreise würde für die Land-Expedition das Ende des Februar, für die See-Expedition das des Juni sein. Ew. H. würden hierzu ausreichende Mufse haben, und wir haben uns eben deshalb so zeitig an Sie gewendet. Die meisten von den bisher entsendeten Expeditionen sind im letzten Moment übereilt worden und diesem Umstande mufs, wie wir fürchten, ihr Mifslingen zu einem grosen Theile zugeschrieben werden.“

„Der Zeitpunkt, wann beide Expeditionen ihre resp. Winterquartiere erreichen werden; die Ansrüstungen, welche jede derselben erheischt, und die Summe, welche jede kosten wird, sind Ew. H. wohlbekannt und dürfen deshalb von uns nicht wiederholt werden. Wir selbst stellen uns für diesen Dienst Ew. H. zur Disposition. Wir sind erprobte Diener und genau mit den Obliegenheiten vertraut, deren Leitung wir übernehmen. Wir sind Freunde, in Eifer und redlichem Streben mit einander verbunden; wir bauen auf einander und meinen es ernst mit unserer Aufgabe, zu unserem Vereinigungspunkte mit aller Umsicht vorzudringen. Schliesslich wollen wir Ew. H. unsere Ueberzeugung zu erkennen geben, dafs, um erfolgreich zu sein, beide Expeditionen, sowol die zur See, wie die zu Lande, unter der Leitung der Regierung stehen müssen. Es war eine von der Regierung angeordnete Fahrt, zu der Sir J. Franklin in See ging, und der Sorge der Regierung sollen seine ehrwürdigen Reliquien anvertraut bleiben.“

„Wir haben die Ehre u. s. f.

Richard King, M. D.

Bedford Pim, Lieutenant, R. N.“

Kein Lebender, bemerkt Pim über seinen Freund, hat von Anbeginn an in der Franklin-Frage eine klarere Ansicht gehabt, als Dr. King. Er hat mit den einleuchtendsten Gründen seit 1847 alljährlich auf die Gegend hingewiesen, wo seitdem wirklich Spuren von Franklin gefunden sind. Er hat sich fünfmal erboten, eine Expedition zu ihrer Befreiung zu leiten. Als Verfasser verschiedener medicinischer Schriften und als Gründer der ethnologischen Gesellschaft nimmt er in der literarischen Welt eine hervorragende Stellung ein und erfreut sich als Physiker seit Jahren eines grosen Rufes unter den Gelehrten dieses Faches. „Wenn er sich freiwillig zu einer Reise in die Polarregion erbietet, bringt er immense Opfer, und Jeder mufs die tiefste Bewunderung empfinden vor dem seltenen Streben und der Selbstverleugnung, welche diesen wahrhaft philanthropischen und hochsinnigen Mann charakterisiren. Diese Eigenschaften, verbunden

mit seinem Eifer und seiner physischen Abhärtung, scheinen die besten Bürgschaften für einen günstigen Erfolg darzubieten.“

Zum Schlusse faßt Pim die Sachlage in folgenden kurzen Sätzen zusammen: 1) Das Schicksal der Franklin-Expedition ist noch nicht aufgeklärt; 2) es ist nicht die geringste Evidenz vorhanden, den Tod auch nur eines Einzigen von der Mannschaft, seitdem sie Beechey-Island verließ, zu beweisen; 3) das zu durchforschende Terrain ist eng umgrenzt, es kann in einer Saison nach allen Richtungen durchsucht und jeder Zweifel aufgeklärt werden; und vor Allem 4) es ist große Hoffnung vorhanden, daß einige von der Mannschaft noch am Leben sind.

Er fragt: Ist es nicht eine Schande, diese rein nationale Frage unaufgeklärt und die ehrenwerthen Namen Franklins, Croziers und anderer mit dem Vorwurf des Cannibalismus gebrandmarkt zu lassen? Ist es nicht eine gebieterische Pflicht, jede Erinnerung an die Leiden dieser heroischen Schaar zu sammeln, als ein wichtiges Blatt in unserer Geschichte zur Unterweisung für Englands heranwachsende Generation? Liegt es nicht im Charakter der Engländer, das auszuföhren, was sie begonnen haben, und ein ganz kleines Terrain nicht, zum ewigen Vorwurf, unerforscht zu lassen, am Allerwenigsten, wenn man genau weiß, daß dieses kleine Terrain das Geheimniß umschließt, dessen Lösung die Nation so lange vergebens gesucht hat? Will das Volk durch den Vorwurf eines „Mangels an Dankbarkeit, Zuverlässigkeit und Ehre“, diesen heroischen Männern gegenüber, welche zum Ruhme ihres Landes ihr Leben freiwillig in Gefahr begaben, gekennzeichnet bleiben, indem es einen Zweifel darüber bestehen läßt, ob das Schicksal dieser Männer nicht ein viel schlimmeres ist, als der Tod, — Sklaverei unter den Eskimo's?

Nach einer Hinweisung auf das thatkräftige Interesse, welches das transatlantische Brudervolk dieser Angelegenheit gewidmet hat, theilt der Verfasser noch die Ansicht „des größesten Weltweisen und des gelehrtesten Reisenden der neuen Zeit“ mit, ein Schreiben, welches er von dem illustren Verfasser des Kosmos erhalten hat. Obgleich die deutschen Zeitungen sich in natürlichem Wetteifer beeilt haben, das deutsche Volk frühzeitig mit diesem Schreiben bekannt zu machen, kann es doch in dieser Zeitschrift unmöglich fehlen. Es lautet:

Berlin, 9. December 1856.

Ich kann Ihnen, mein werther Herr, nicht lebhaft genug für die freundliche Erinnerung danken, die Sie mir unter dem 7. December, nach den gefährvollen Diensten, welche Sie für eine so ehrenvolle und große Sache übernommen hatten, zukommen ließen.

Wie konnten Sie an meinem Interesse und an der Freude zweifeln, mit welchem der, wenn auch noch etwas unbestimmte Bericht in Deutschland aufgenommen wurde, daß eine auf so viele bedeutende Namen gestützte Denkschrift Lord Palmerston überreicht worden sei, welche eine neue, auf einen bestimmten Punkt gerichtete Expedition hoffen läßt?

Aus dem lebhaften und wohlwollenden Interesse, welches der Hof und das Publikum überall an Ihrer edlen und muthigen sibirischen Expedition nahmen, konnten Sie schliessen, wie diese neue Nachricht hier aufgenommen werden würde.

Ist es möglich, daß nach so vielen edlen Opfern, welche zwei Nationen desselben Stammes gebracht, jetzt, wo sie einen Theil des, jenen unglücklichen Schiffbrüchigen gehörigen Eigenthums in ihrem Besitz haben, — jetzt, wo das noch zu erforschende Land auf einen so kleinen Raum zurückgeführt ist, — ist es möglich — ich wiederhole es — daß sie nicht noch eine letzte Anstrengung, gefährlich wie alles Große und Wagnißvolle, zur Lösung dieses schmerzlichen Problems machen sollten?

Geographie und selbst die physikalische Kenntniß der Erdkugel sind durch das, was schon geschchen ist, außerordentlich gefördert worden, aber es bleibt noch ein moralisches Ziel zu erreichen. An dieser Unternehmung haftet ein Interesse des Gefühls und der Verwandtschaft mit Denen, welche wir zu retten wünschen, das einer weit über alle Wissenschaft erhabenen Quelle entströmt — ein Gefühl, welches zugleich adelt und tröstet.

Aber was haben Sie, theurer Lieutenant Pim, von dem Ausdruck meiner Ansichten zu erwarten? Die Welt wird über meine Moral lächeln, aber es ist ein Gefühl, welches ich unter meinen Landsleuten zu nähren wünsche; ich habe noch den Muth, es auszudrücken.

Glauben Sie, theurer Herr! an den erneuerten Ausdruck hoher und aufrichtiger Achtung, welche ich immer für Sie hege.

Ihr ergebener

A. v. Humboldt.

## 2) Eine Publication der Lady Franklin.

Auch Lady Franklin hat mehrere Schriftstücke, welche die ihrerseits zur Förderung einer neuen Expedition unternommenen Schritte bekunden, durch den Druck veröffentlicht. Da die Brochüre uns noch vor dem Schlusse des Heftes zugeht <sup>1)</sup>, fügen wir einen Auszug derselben dem obigen Berichte hinzu.

Das interessanteste Document ist ohne Frage ein unter dem 12. April 1856 an die Lords der Admiralität gerichtetes Schreiben, in welchem die edle Wittve dagegen protestirt, daß dem Dr. Rae die von ihm beanspruchte Belohnung von 10,000 Pfd. St. zuerkannt werde, welche durch Admiraltätsbeschluss vom 7. März 1850 demjenigen zugesichert war, der „durch eigene Anstrengungen über das Schicksal der Mannschaft des Erebus und Terror zuerst Gewißheit erlangte“. Da das Urtheil über die Nothwendigkeit einer neuen Expedition wesentlich davon abhängt, welche Beweiskraft man den Aussagen und Entdeckungen des Dr. Rae beimißt, so bildet die Kritik der letztern zur Zeit den Hauptangelpunkt der vielerörterten Frage. Lady Franklin zweifelt Dr. Rae's Aussagen nicht an; aber sie scheidet die sichern Ergebnisse derselben scharf und sorgfältig von dem bloß Wahrscheinlichen und den unerwiesenen Vermuthungen, die von andern Seiten daran geknüpft wurden. „Es ist“, sagt sie, „durch die bis jetzt bekannt gewordenen Thatsachen nicht erwiesen, daß die Schaar weiser Männer, welche mit ihrem großen Boote, dessen Ueberbleibsel mit mehrern dazu gehörigen Sachen angefundnen sind, zu der Bucht des Großen Fisch-Flusses (Back's River) gelangte und hier angeblich umgekommen sein soll, die ganze

<sup>1)</sup> *A Letter to Viscount Palmerston, K. G., from Lady Franklin. With an Appendix. Second Edition. With a Chart. London 1857.*



noch lebende Mannschaft des Erebus und Terror umfasste, und dafs kein anderer Theil derselben einen andern Weg eingeschlagen hat. Und selbst was diese in Rede stehende Boot-Expedition anlangt, so hat man ihre Spur nicht rückwärts bis zu den Schiffen oder den Wracks verfolgt, von denen sie ausgerüstet war; nach den Schiffen hat man nicht im Geringsten gesucht, obgleich man ans der Natur der Gegenstände, welche von Dr. Rac heimgebracht, und derjenigen, welche von Mr. Anderson auf Montreal-Insel und auf der benachbarten Küste gesehen sind, mit Grund schliesen kann, dafs die Schiffe von den Eskimos geplündert und nicht weit entfernt waren. Was in diesen gescheiterten oder gestrandeten Schiffen noch verborgen sein mag, wissen wir nicht, eben so wenig was in den Gräbern unserer unglücklichen Landsleute oder in noch nicht entdeckten Verstecken verwahrt sein mag. Die Leichname und Gräber, von denen man erzählt, sind noch nicht aufgefunden, die Bücher (Journale), die sich in den Händen der Eskimos befinden sollen, hat man noch nicht wiedererlangt, — kann man da, bei solcher Unkenntniß und solehem Dunkel, wo wir erst so wenig wissen und noch so viel zu erforschen haben, — kann man da sagen und ist es angemessen, es auszusprechen, dafs man über das Schicksal der Expedition Gewifsheit erlangt hat? Dafs auch Ew. Herrlichkeiten die Frage durch Dr. Rac's Aussagen und durch die Reliquien, die innerhalb gewisser Grenzen zur Bestätigung derselben dienen, am Schlusse des Jahres 1854 nicht für entschieden erachteten, erhellt aus Ihren eigenen Beschlüssen nach Ankunft jener betäubenden Kunde; denn man entschied unmittelbar darauf, dafs Schritte unternommen werden müßten, um die Glaubwürdigkeit dieser Berichte zu prüfen, die man nicht für beweisend erachten könne, und dafs weitere Aufklärung gesucht werden müsse. Ueber dieses traurige Ereigniß gab es nur eine Meinung im Lande. Keinen Kostenaufwand würde man gescheut haben, eine Schluß-Expedition zu vollständiger Erforschung zu unternehmen, denn man fühlte, dafs nach sechs langen Jahren voll Mißlingen und Enttäuschung der Schlüssel, den wir so lange gesucht und sehlichst herbeigewünscht hatten, nun in unsern Händen war, und dafs Englands Ehre und Ruf es erheischten, ihn festzuhalten und mit seiner Hülfe zu einer Aufklärung des Geheimnisses vorzudringen.“

Aber das einzige Resultat dieser Erwägungen war die Expedition eines Canoe's von Birkenrinde den Grofsen Fisch-Flufs abwärts! Keine See-Expedition war damit verbunden, so dafs den Erforschungen des Bootes, sobald es die Meeresküste erreichte, eine Grenze gesteckt war; nicht einmal einen mit dem arktischen Dienst vertrauten Seeoffizier hatte man der Unternehmung mitgegeben, ja nicht einmal einen Dolmetscher, so dafs man von den Eingeborenen nur durch Zeichensprache Erkundigungen einziehen konnte. Die Expedition erreichte King Williams Island nicht und ihr einziges Resultat war die Bestätigung der Thatsache, dafs eine beträchtliche Schaar Europäer von der See zur Mündung des Grofsen Fisch-Flusses gelangt war; ihre Leichname oder ihre Gräber wurden nicht aufgefunden. Mr. Anderson selbst, der Leiter dieser Expedition, war durch das Ergebnifs derselben so wenig befriedigt, dafs er unmittelbar nach seiner Rückkehr die Ausrüstung eines Schiffes zur Erforschung von King William's-Land und der Ost- und Westseite der Victoria-Straße und des Regent-Inlet empfahl; seiner Ansicht nach müßten sich die vermifsten Schiffe in der Victoria-Straße an der

Westküste von Boothia zwischen der Bellot-Straße und King Williams-Land befinden; jedenfalls werde man hier von den Eingeborenen zuverlässige Nachrichten erhalten können. Man kann also durchaus nicht sagen, daß man über das Schicksal der Mannschaft des Erebus und Terror Gewißheit erlangt hat; das ist die einstimmige Meinung der ausgezeichnetsten, im arktischen Dienste erprobten Offiziere.

Ist nun das Schicksal der Franklin-Expedition überhaupt noch nicht entschieden, so kann natürlich auch nicht die Rede davon sein, daß Dr. Rae es aufgeklärt hat, und am wenigsten, daß er „durch seine eigenen Anstrengungen“ zu diesem Ziele gelangt ist, was doch in der Proclamation als wesentliche Bedingung für die Erlangung der ausgesetzten Belohnung hingestellt ist. „Wenn Dr. Rae“, sagt Lady Franklin, „einige der Angaben, die er aus zweiter oder dritter Hand von den Eskimo's empfang, durch persönliche Nachforschungen constatirt hätte; wenn er die dadurch gewonnenen Ergebnisse benutzt hätte, weitere Aufklärung zu erlangen, oder wenn er wenigstens in der Absicht heimgekehrt wäre, die Ausrüstung einer vollständigeren und wirksameren Erforschungs-Expedition, als diejenige, die er selbst an Ort und Stelle ausführen konnte, zu betreiben, — so würden seine Ansprüche in einem ganz andern Lichte erscheinen. Aber er ist von seinem Wege weder rechts noch links abgewichen, um die schrecklichen ihm mitgetheilten Angaben zu prüfen.“ Er hat also auf die ausgesetzte Belohnung zur Zeit keinen Anspruch.

Und daß sie ihm nicht vor der Zeit zuerkannt werde, ist im Interesse aller derjenigen zu wünschen, die in Zukunft begründetere Ansprüche darauf erheben könnten. So lange diejenigen Männer, welche durch ihre Stellung und ihre Erfahrungen zu einem Urtheil hierüber am Meisten befähigt sind, das Problem noch nicht für gelöst halten, und so lange noch das Vermögen von Privatleuten auf active Mafsregeln zur Erreichung des lange erstrebten Zieles verwendet wird, ist es nicht rathsam, durch eine voreilige Entscheidung zu Gunsten zweifelhafter Ansprüche einer rechtlich begründeteren Forderung zu präjudiciren. „Und hier fühle ich mich gedrungen zu constatiren, daß — obgleich es meine Hoffnung und mein heifsester Wunsch ist, das Gouvernement meines Vaterlandes möge selbst das von ihm begonnene Werk vollenden und es nicht einem schwachen und hilflosen Weibe überlassen, dasjenige unvollkommen auszuführen, was von dem Gouvernement so leicht und vollständig bewerkstelligt werden kann, — ich dennoch, wenn es nöthig ist, mit Gottes Hülfe zu diesem schweren Werke entschlossen bin! Deshalb fühle ich mich im Namen der kühnen Männer, welche sich diesem Werke der Liebe und Pflicht weihen wollen, berufen, zu fordern, daß sie nicht durch ein voreiliges Urtheil von der Belohnung ausgeschlossen werden, auf die sie ein begründetes Recht erlangen könnten. Es könnte ihnen beschieden sein, über Alles oder über Vieles von dem, was wir zu wissen wünschen, Gewißheit zu erlangen und ein Journal oder andere kostbare Fragmente, die sonst für immer verloren wären, heimwärts zu bringen. Sollten nun diese letzten Erforscher ihre Aufgabe lösen, werden Sie dann die Leistungen und Ansprüche derselben ignoriren wollen, weil es Ihnen im Frühjahr 1856 schien, daß das Schicksal der Franklin-Expedition ausgemacht sei, und weil sie die Belohnung bereits weggeben haben? Ich habe ein Recht, dieses Argument anzuführen,

obgleich ich fühle, dafs ich, wenn ich es in seinen Consequenzen schilderte, Ew. Herrlichkeiten sowohl wie den opferwilligen Männern zu nahe treten würde, die das von ihnen beabsichtigte Werk aus edleren Motiven unternehmen werden als diejenigen, welche die Hoffnung auf eine pecuniäre Belohnung ihnen einflössen könnte . . . . Es möchte nicht überflüssig sein — obgleich ich glaube, dafs es überflüssig ist — zu bemerken, dafs ich bei dem Wunsche, die Zuerkennung der Belohnung möge angesetzt werden, bis das Resultat der von mir oder von Anderen auszurüstenden Expedition bekannt sein wird, kein persönliches Interesse haben kann. Selbst in dem Falle, dafs die Belohnung ganz oder zum Theile den Männern, welche an meiner Expedition Theil nehmen, zugebilligt werden sollte, würde ich mich nicht im Geringsten von irgend einer meiner eigenen pecuniären Verpflichtungen gegen diese Männer oder von irgend einem Geldopfer für enthoben erachten. Nach der Regulirung der Privatangelegenheiten meines Gemahls reicht mein Vermögen aus zu der vollständigen Ausrüstung des Schooners Isabel, der jetzt auf den Docks liegt und unter beträchtlichen fortlaufenden Ausgaben für mich seiner möglichen Bestimmung wartet; und wenn nicht mein Privatvermögen erschöpft wird — was ich nicht besorge, — werde ich Ew. Herrlichkeiten nicht einmal um die gewöhnliche Pension der Wittve eines Contre-Admirals ersuchen, die ich, wie ich glaube, beanspruchen darf. Meine Bitte an Ew. Herrlichkeiten wird nur um den Beistand nachsuchen, der ohne Geldopfer bewilligt werden kann und der mir, wie ich von entscheidender Seite vernehme, nicht versagt werden wird.“

Das gröfste Uebel, welches aus einer voreiligen Zuerkennung der Belohnung hervorgehen müfste, erblickt Lady Franklin aber in der Entmuthigung der hochsinnigen Männer, welche, wenn sie sich einer neuen Unternehmung widmen, doch wenigstens überzeugt zu sein wünschen, dafs diese mit Billigung und Erlaubnifs der Admiralität erfolgt. „Unter den gegenwärtigen Umständen würde die Zuerkennung der Belohnung dem Volke und insonderheit der Marine sagen, dafs nach der Ansicht Ew. H. Alles, was gethan werden konnte und müfste, bereits gethan ist, dafs hier Nichts mehr zu erforschen, nichts Wichtiges oder was in billigem Verhältnifs zu den Kosten und den Gefahren der Erforschung steht, zu ergründen ist; sie würde den Gefühlen und Ueberzeugungen, die zu andern Entschlüssen führen, den Stempel hartnäckiger Verblendung aufdrücken. Aber wenn in der That das Ziel so vieljähriger Anstrengungen und Mühen, die nicht in der richtigen Weise verwendet, doch durchaus nicht verloren sind, in dem Moment aufgegeben werden soll, in dem wir sehen, wo es liegt und wie es zu erreichen ist; wenn dasjenige, was bisher eine Pflicht der Nation war, zu einer Privatangelegenheit zusammenschrumpfen soll, — so gestatten Sie mir wenigstens die Bitte, dafs Sie nicht dahin wirken mögen, durch Ihre eignen Handlungen diese letzten Privatanstrengungen zu unterdrücken.“

Schließlich bemerkt Lady Franklin, dafs nicht die Absicht, ihrem Gemahl und seinen Gefährten den Ruhm der ersten Auffindung der nordwestlichen Durchfahrt zu vindiziren, ihr den Wunsch einer neuen Expedition eingegeben habe; sie würde denselben aussprechen, selbst wenn sie voraussetzen müfste, dafs eine neue Unternehmung den Anspruch ihres Mannes auf jenen Ruhm widerlegen könnte. Sie berühre diesen Punkt nur, um schärfer hervorzuheben, wie sehr man

es den Männern, die das Problem mehrerer Jahrhunderte mit Aufopferung ihres Lebens gelöst und durch ihren Tod besiegelt hätten, schuldig sei, ihre Ueberreste an dem Orte, wo sie ihren Untergang fanden, aufzusuchen und, da sie jedenfalls Mittel ersonnen haben würden, welche die letzten an ihre fernen Angehörigen geschriebenen Worte und die Aufzeichnungen ihrer fünfjährigen Leiden und Mühen vor der Vernichtung bewahrten, diese kostbaren Documente wiederzugewinnen. Eine Unternehmung zu diesem heiligen Zweck wäre der würdigste Tribut, den man dem Andenken der ersten und einzigen Märtyrer auf dem Felde arktischer Entdeckungen während dieses Jahrhunderts zollen könne; sie würde eine der großartigsten Episoden in der Geschichte britischer Seefahrten mit Ehren schliessen. — —

Obleich Lady Franklin es in diesem Schreiben deutlich genug ausgesprochen hatte, dafs sie auf eigene Kosten eine Expedition auszurüsten gedenke, falls sich die Regierung dieser Aufgabe nicht unterziehen wolle; und obgleich es dadurch und in Anbetracht der Jahreszeit den Lords der Admiralität dringend an's Herz gelegt war, die Entscheidung zu beschleunigen, erhielt Lady Franklin doch keine Antwort. Die Lords bewilligten vielmehr im Juni dem Dr. Rae die Belohnung von 10,000 Pfd. St., und liefsen erst im Juli die Frage prüfen, ob in dieser Jahreszeit noch ein Schiff zu praktischem Dienst in den arktischen Regionen ausgerüstet werden könne. Die Antwort war eine verneinende.

So waren drei kostbare Monate fruchtlos verfllossen, während welcher sich Lady Franklin in völliger Ungewifsheit über die Entscheidung der Vorfrage befand. Das Schweigen der Lords konnte die Hoffnung erregen, dafs sie die Gelegenheit nicht den Privatanstrengungen der edeln Frau zu überlassen gedachten; auch war in der Zwischenzeit die im vorigen Bande der Zeitschr. S. 564 ff. mitgetheilte Denkschrift Lord Palmerston übergeben und von demselben gütig aufgenommen worden, und es war schwer zu glauben, dafs eine Gesamt-Manifestation von Männern, die durch Kenntnisse und praktische Erfahrungen in der Marine und im Reiche der Wissenschaft den ersten Rang einnehmen, ganz wirkungslos bleiben sollte. So banden Hoffnung und Ungewifsheit der edeln Wittwe die Hände für eigene Thätigkeit, — bis die Lords der Admiralität den Entschlufs fafsen, weitere Schritte nicht zu unternehmen; und in diesem Moment war die Jahreszeit schon so weit vorgerückt, dafs Privatpersonen noch weniger als die Regierung hoffen konnten, mit der Ausrüstung einer neuen Expedition für das laufende Jahr fertig zu werden. In einem unter dem 11. Juli 1856 an die Lords der Admiralität gerichteten Schreiben beklagt sich Lady Franklin bitterlich über eine so unheilvolle Verzögerung, und deutet zu gleicher Zeit, unter Berufung auf das Urtheil Beaufort's, Collinson's und Maguire's, einen Plan an, dessen Ausführung sofort in die Hand genommen werden könnte. Sie macht bemerklich, dafs der Weg durch die Behrings-Strafse, obwol er der längere ist, doch mit gröfserer Leichtigkeit und Sicherheit zurückgelegt werden könne, und dafs ein im Herbst nach der Behrings-Strafse entsendetes Schiff das Terrain, auf dem die vermifsten Fahrzeuge sich befinden müfsten, vermuthlich früher erreichen würde, als eine Expedition durch die Baffins-Bai. Die Fahrt durch die Behrings-Strafse werde ausserdem den nach Capt. Magnire's und Mr. Anderson's Meinung sehr wichtigen Vortheil haben, dafs die Expedition in ununterbrochener Berüh-



rung mit den Eskimo's bleiben würde; dieses sei aber erforderlich, um den Eingeborenen die volle Wahrheit zu entlocken; denn einer bloßen Boot- oder Schlittenpartie gegenüber verheimliche das schlaue Volk Vieles, in der Ueberzeugung, daß es bald von den lästigen Nachforschungen befreit sein würde, da solche über geringe Mittel verfügende Expeditionen doch bald heimkehren müßten. Auch liefse sich hoffen, daß sich bei der Fahrt längs einer zusammenhängenden Küste das Gerücht von der Ankunft weißer Männer eher verbreiten und vielleicht hier oder dort ein versprengtes Mitglied von der Mannschaft des Erebus und Terror erreichen werde. Lady Franklin bittet dringend, die im arktischen Dienst erprobten Offiziere dieses Planes wegen zu Rathe zu ziehen.

Die Lords antworteten hierauf, daß sie beschlossen hätten, in diesem Jahre keine arktische Expedition anzuschicken. Aber die Unterzeichner der Denkschrift an Lord Palmerston hatten noch immer keinen Bescheid erhalten, und am Schlusse der Session des Parlaments erklärte einer der Minister, Lord Stanley, auf eine Anfrage Lord Wrottesley's, daß die Regierung die Angelegenheit in ernste Erwägung ziehen, auch einer etwaigen Privat-Expedition jedweden Vorschub leisten werde.

Gegen den Schluß des Jahres, am 2. December 1856, richtete Lady Franklin ein ausführliches Schreiben an Lord Palmerston, in welchem sie zunächst ihre vergeblichen Bemühungen während des verflossenen Jahres auseinandersetzt, und dann die Thatsache constatirt, daß sich seit dem Juli, wo die Admiralität eine letzte Franklin-Expedition in's Auge faßte, Nichts ereignet habe, was die für eine solche Unternehmung sprechenden Gründe hätte abschwächen können; die Admiralität habe damals auf eine Expedition einzig und allein aus dem Grunde verzichtet, weil die Jahreszeit bereits zu weit vorgeschritten wäre; die Nothwendigkeit derselben sei nach wie vor empfunden worden. „Jetzt aber ist die Zeit gekommen, wo ich Verzeihung zu finden hoffe, wenn ich Ew. Herrlichkeit, in deren Händen das Schicksal der Angelegenheit ruht, dringend um eine Entscheidung ersuche, da ein fernerer Aufschub meine eigenen Anstrengungen paralysiren würde . . . Aber bevor ich die schwere Verantwortlichkeit übernehme, eine eigene Expedition anzurüsten, ist es meine gebieterische Pflicht, Ihrer Majestät Regierung zu bitten, daß sie die Argumente nicht außer Acht lassen möge, durch welche so viele competente und ehrenwerthe Männer zu der Ansicht gelangt sind, daß der Ehre unseres Landes nicht Genüge geschehen ist, so lange ein Geheimniß, welches die Sympathie der civilisirten Welt erregt hat, unaufgeklärt bleibt . . . Es ist unmöglich, daß die lange erörterte Frage auf solche Weise beigelegt werden könnte; denn es wird immer wahr bleiben, daß auf einem bestimmten, genau zu bezeichnenden Terrain innerhalb der arktischen Regionen, zu dem man von Osten wie von Westen gelangen und das durch eine Combination beider Unternehmungen mit Sicherheit erreicht werden kann, Aufklärung über das Schicksal unserer unglücklichen Landsleute zu finden ist. Unter solchen Umständen wird die Frage nie sterben. Immer und immer wieder werden Anstrengungen gemacht werden, jenes Terrain zu erreichen, und das Gouvernement kann hier nicht als ein unbetheiligter Zuschauer dabei stehen oder in der öffentlichen Meinung von der Verantwortlichkeit losgesprochen werden, deren es sich vor der Zeit entschlagen hat.“ Lady Franklin erinnert sodann an das

Schiff *Resolute*, welches, von der Regierung der Vereinigten Staaten vollständig ausgerüstet, jetzt auf dem Wege nach der Heimath sei, als ein freies Geschenk für die Königin, „nicht blofs zum Zeichen der herzlichen Beziehungen zwischen beiden Ländern, sondern als ein sprechendes Zengniß für das lebhaftes Interesse und die Sympathie der Amerikaner für die große Sache der Humanität, an der sie einen so edeln Antheil genommen haben. Der Beschlufs des Congresses bezeichnet ausdrücklich dieses Motiv, und es kann in der That kein anderes vorhanden sein, da es wohlbekannt ist, dafs diese kostspielige Ausrüstung für jeden anderen Dienst als den arktischen vollkommen unnütz sein würde und beseitigt werden müßte. Mylord! Sie werden es nicht gestatten, dafs dieses wiedergefundene und uns wiedergegebene Schiff, das Sinnbild so vieler erleuchteter und hochherziger Empfindungen, auch nur theilweise seiner bezeichnenden Mission verlustig gehe. Ich wage zu hoffen, dafs man es in demselben Geiste empfangen werde, in dem es abgesandt wurde. Ich hege die Zuversicht, dafs das amerikanische Volk und ganz besonders der philanthropische Mann, der sein eigenes Vermögen zur Aufsuchung unserer verlorenen Schiffe so freigebig verwendet hat und dem von seinem Gouvernement die Sorge für die Ausrüstung des *Resolute* in vollem Umfange anvertraut wurde, sich für diesen bezeichnenden Act der Sympathie dadurch belohnt sehen werden, dafs das Schiff seinem ursprünglichen Bestimmungszweck zurückgegeben wird, damit es aus den arktischen Meeren, wenn nicht den noch lebenden Rest unserer Landsleute, so doch wenigstens die Beweise heimbringe, dafs sie in ihrem ehrenvollen Berufe den Tod gefunden haben . . . Es würde überflüssig sein, die Einwürfe zu widerlegen, die gegen eine neue Expedition erhoben werden, dafs sie nämlich außerordentliche Gefahren in sich schliesse und Menschenleben in Gefahr brächte. Die glückliche Heimkehr unserer Offiziere und Mannschaften kann nicht geleugnet werden, und es kann auch nicht bestritten werden, dafs jedes folgende Jahr die Gefahr von Unglücksfällen verringert. Es würde in der That überflüssig und unangemessen sein, diesen Einwurf oder den gewöhnlich damit verknüpften finanziellen zu widerlegen, zu einer Zeit, wo neue Expeditionen für die erhabenen Interessen der Wissenschaft in Erwägung gezogen werden, — Expeditionen, die jeden wahren Freund der Wissenschaft und seines Landes mit Freude erfüllen müssen, — nach dem innern Afrika und nach andern Gegenden, welche dem Menschenleben viel weniger günstig sind als die eisigen Regionen des Nordens.“

Hinsichtlich des Kostenpunktes weist Lady Franklin darauf hin, dafs der *Resolute* und andere Schiffe zum arktischen Dienst bereits ausgerüstet, dafs von den letzten Expeditionen noch reiche Vorräthe vorhanden sind, die anders nicht verworthen werden könnten, und dafs sich an den Küsten der arktischen See noch viele früher errichtete Vorraths-Depôts befinden, deren Inhalt durch das dortige Klima vor dem Verderben geschützt sei. Aber selbst beträchtlichere Kosten könnten hier nicht in Anschlag kommen, wo es sich um das Schicksal von Männern handle, welche nicht minder im Dienste ihres Landes gefallen wären als diejenigen, die in einer Schlacht durch Kugel oder Bajonet den Tod gefunden hätten. „Ja, noch mehr! Daraus, dafs sie die nördliche und bereits aufgenommene Küste Amerika's erreichten, erhellt, dafs sie das Problem gelöst haben, welches die Aufgabe ihrer Anstrengungen war, dafs sie sterbend das letzte Thor

der Nordwest-Passage eröffnet haben. Sicherlich bin ich berechtigt, für solche Männer zu verlangen, daß nach Jedem, der etwa noch am Leben ist, eifrig nachgeforscht, daß die Gebeine der Todten gesammelt, daß die vergrabenen Tagebücher aufgesucht oder aus den Händen der Eskimo's wiedergewonnen, und — vor Allem — daß ihre letzten geschriebenen Worte, die für ihre Familien und Freunde so werthvoll sind, vor der Vernichtung gerettet werden. Eine so heilige Mission ist eines Gouvernements würdig, welches für seine heldenmüthigen Soldaten und Matrosen auf andern Feldern der Ehre keine Kosten gescheut hat, und sie wird sicherlich von unserer gnädigen Königin gebilligt werden, welche diejenigen ihrer getreuen Unterthanen nicht übersieht, die für die Ehre ihres Landes leiden und sterben.“

Auch dieses Schreiben scheint ganz erfolglos geblieben zu sein. In der Sitzung des Unterhauses vom 24. Februar d. J. erklärte Sir Ch. Wood, daß die Regierung nicht beabsichtige, eine neue arktische Expedition auszurüsten. Wenn das Cabinet Lord Palmerston's hiermit wirklich sein letztes Wort gesprochen hat; wenn es, im Gegensatz zu der Ansicht der hervorragendsten Gelehrten, der erprobtesten Offiziere, wirklich die Meinung hegt, daß England seine Schuld getilgt und daß eine neue Expedition keine Aussicht auf Erfolg hat, so bleibt nur noch die Hoffnung, daß die jetzt so nahe gerückte Lösung des Problems durch die Bemühungen hochherziger Privatpersonen vollzogen wird. — n.

## Die Pacific-Eisenbahn.

Das Netz der Verkehrswege hat in den letzten fünf Jahren in der amerikanischen Union eine merkwürdige Ausdehnung gewonnen. Der Mangel an Flüssen ist in mehreren Theilen durch Canäle aufgehoben, die mit Dampfern befahren werden. Neben den Flüssen und Canälen, oft ihnen parallel, oft von ihnen ausgehend, laufen zur Verbindung der Centralpunkte Schienenwege von einer Länge von 20300 engl. Meilen, zu deren Herstellung von der Regierung 15,378108 Acres unbebauter Territorien geschenkt wurden. Ein Vorzug der amerikanischen Bahnen ist das doppelte Geleis, welches viele derselben haben oder jetzt erhalten. Diesem weitgedehnten Netze fehlten bisher Endpunkte, welche in den Hafenorten des Stillen Oceans liegen und so die ununterbrochene Strafe über den ganzen nördlichen Continent von einem Meer zum andern vollenden.

Der erste dieser Wege, welcher den Großen Ocean mit dem Atlantischen verbinden soll, wird wahrscheinlich von Texas aus über das Gila-Thal gehen und sich auf der andern Seite an eine Bahn von Fulton (in Arkansas am Red-River, nicht weit von der Grenze von Texas) durch Arkansas bis Cairo (am Zusammenfluß des Ohio und Mississippi) anschließen. Den Abschluß würde diese Bahn in San Francisco in Californien finden müssen. Aus dem vor dem Schluß des letzten Jahres von dem Kriegsminister und aus den von der Commission veröffentlichten Berichten geht hervor, daß man diesen Ausgangspunkt auch im Auge habe und den Plan die Bahn vom Fort Yuma (an der Mündung des Gila in den Colorado) sofort westlich nach San Diego am Stillen Meer zu führen, verwerfe.

Die empfohlene Bahnstrecke würde nach dem Urtheil des commandirenden Officiers von San Francisco durch das Thal des San José und Salinas-Flusses gehen müssen, das Santa Lucia-Gebirge bei San Luis Obispo kreuzen, an der Küste bis zum Tres Alamos-Flusse und von dort bis zur Mündung des Gaviote-Baches laufen, dann entweder dem Thale des Santa Inez und dem Gaviote-Passe, oder der Küste bis Point Conception folgen. Von der Mündung des Gaviote-Baches nimmt sie die Uferlinie bis San Buenaventura und kreuzt die Ebene von Santa Chiara, läuft dann durch den Semi-Pafs über San Fernando nach Los Angeles. Die Entfernung von San José nach Los Angeles beträgt 396 Meilen. Zwei Tunnels würden auf dieser Strecke nöthig sein, der eine am San Luis-Passe durch die Santa Lucia-Gebirge, der andere im Semi-Passe. Ein günstiger Pafs, welcher vom Thale des Salinas nach dem Tulares-Thale führt, wurde entdeckt. Der südöstliche Theil der Route soll den Thälern des Gila und San Pedro, bis zur Mündung des Arivaypa in den San Pedro, folgen, bis zur Quelle des Arivaypa hinaufgehen, sich zwischen Mount Graham und dem Chiricahui-Gebirge gerade nach den Peloncillo-Bergen und von dort nach Cooks-Emigrantenweg ziehen. Von hier bis zum Rio Grande liegt die Route in der tiefsten Senkung des Plateau's der Sierra Madre, deren durchschnittliche Höhe 4400 Fufs und deren Gipfel 4600 Fufs über der Meeresfläche sind. Die höchste Steigung dieses Theils der Bahn beträgt  $64\frac{1}{6}$  Fufs pro Meile. Auf dem Llano estacado und auf dem westlich vom Rio Grande gelegenen Tafelrande haben die Ingenieur-Officiere Bohrversuche angestellt und Brunnen bis zur Tiefe von 861 Fufs geführt. In Tiefen von 245 und 676 Fufs stiefs man auf Ströme reinen, guten Wassers, welche jedoch nur bis zu 25 und 110 Fufs unter der Erdoberfläche stiegen.

Die Richtung von Fort Yuma nach San Pedro durch den San Gorgonio-Pafs hat die Commission für sehr günstig gefunden, weil ein Theil der Colorado-Wüste dadurch vermieden und die Bahn durch anbaufähige fruchtbare Strecken geleitet wird. Es unterliegt keinem Zweifel, dafs San Francisco der Endpunkt dieser Bahn sein wird, weil die mit Wein bebaute Ebene von Los Angeles und die nördlichen Theile Californiens, in denen Weizen, Baumwolle, Zucker und Reis vortheilhaft gebaut werden, der Communication mit den andern Staaten, vielleicht bald mit dem Atlantischen Ocean bedürfen.

Diese Bahnen nach dem Grofsen Ocean sind ferner für die künftige Bevölkerung der weitgedehnten Strecken, westlich vom 70sten Meridian und südlich vom 40sten Breitengrade von grofser Bedeutung, weil die Eisenbahnen in der Union sich als Leiter der Colonisation und als ihre sicherste Stütze bewährt haben. Dieser Ansicht hat sich auch die Regierung angeschlossen und die jetzigen Minister des Krieges und des Innern sind überzeugt, dafs die bisherige innere Politik, welche in vorgeschobenen Detachements von Soldaten ein Mittel zur Beförderung der Colonisation auf entfernten Strecken und einen Schutz gegen die Indianer sah, aufgegeben werden müsse. Die geheimnisvollen Gesetze der Industrie sind der sicherste Leiter zu erwünschten, oft ungeahnten Erfolgen. Der Pflanzenreichthum, welchen Arkansas, Texas, Neu-Mexico und Süd-Californien einst bieten werden, ist unberechenbar. Der Minister des Innern hat mit Rücksicht auf die verschiedenartigen Bodenklassen des Landes und in Betracht der Bedürfnisse Saamen fremder Pflanzen kommen und damit Acclimatisirungsproben



anstellen lassen. So untersucht man jetzt die Ertragsfähigkeit der chinesischen Zuckerpflanze in Californien. Während im Norden Zucker vom Ahorn gewonnen und im Süden das Zuckerrohr gepflanzt wird, bahnt man in Hinsicht auf diesen Stoff die Unabhängigkeit der westlichen Staaten an. Du Rieux.

## Ein Urtheil über den gegenwärtigen Zustand der Banda Oriental del Uruguay.

Ein Artikel des Constitutionnel, der die Verhältnisse der südamerikanischen Staaten und namentlich die der Banda Oriental in einem ungünstigen Lichte darstellte, hat den Generalconsul für diese Republik in Frankreich, Herrn Gavrelle, zu einer Replik veranlaßt, die vom Constitutionnel zurückgewiesen, vom Siècle aber (1. November 1856) publicirt wurde. Da dieselbe interessante statistische Angaben enthält, theilen wir sie in einer Uebersetzung mit. Wir dürfen dabei kaum bemerken, daß die Parallele zwischen der Banda Oriental einerseits, und Buenos Ayres und den Staaten der Argentinischen Conföderation andererseits nur insoweit zutreffend ist, als sie die Bedeutung der zuerst genannten Republik für den Handelsverkehr Frankreichs in's Licht stellen soll, und daß sie einen Schlufs auf die relative commercielle Bedeutung dieser Staaten für den Weltverkehr nicht zuläßt. Sie faßt eben nur den französischen Handel in's Auge, und dieser hat sich von jeher vorwiegend Montevideo, und nicht Buenos Ayres zugewandt, wie denn auch Montevideo eine vorherrschend französische Stadt ist. Die Entgegnung des Generalconsuls lautet wie folgt:

Herr Redacteur des Constitutionnel!

„Der in Ihrer Zeitung vom 16. d. M. veröffentlichte Artikel über Südamerika enthält in Beziehung auf die Lage des Staates Uruguay Irrthümer und Auffassungen, die zu berichtigen mir Pflicht ist: ich verspreche mir daher von der bekannten Unpartheilichkeit Ihrer Zeitung die geneigte Aufnahme der folgenden Bemerkungen in einer Ihrer nächsten Nummern.“

„Die orientalische Republik (Staat Uruguay), weit entfernt von einem politischen Sinken, betritt vielmehr eine neue Aera unter der festen und aufgeklärten Verwaltung Sr. Exc. des Präsidenten Pereira. Die vollkommenste Ruhe wohnt in dem Lande, ein erhabener politischer Akt, zum Beweise der Stärke der gegenwärtigen Regierung, hat den Verbannten die Thore von Montevideo wieder geöffnet; das Vertrauen wie des Volks zu seiner Regierung so der Regierung zum Volke bestehen gegenseitig und nie hat sich der Staat Uruguay in einer mehr zufriedenstellenden politischen Lage befunden.“

„Wenn dieser Staat, in Folge der während des Krieges gebrachten Opfer, schwere Lasten zu tragen hat, so werden doch die heilsamen durch die jetzige Regierung ohne Wanken eingeführten Reformen, sowie eine wohlgeordnete Verwaltung der Staatseinkünfte nicht verfehlen, eine Harmonie zwischen den jährlichen Einkünften und den Ausgaben nach dem Budget schleunig wieder herbeizuführen.“

„Seit dem Frieden hat sich der öffentliche Wohlstand mit staunenswerther Schnelligkeit entwickelt, und im Verhältniß desselben wachsen die Hilfsquellen des Staats. Die Gesamt-Einnahme des Jahres 1855 beläuft sich auf 2477811 Pesos. Allein der Zoll von Montevideo hat im Laufe des ersten Semesters von 1856 die Summe von 638540 Franken, und in dem einzigen Monat August d. J. 111606 Piaster — also ganz und gar nicht 47136 Piaster eingetragen. — Die andern Zweige des öffentlichen Einkommens befinden sich auf gleichem Wege der Zunahme.“

„Vor dem Kriege ernährten die fruchtbaren Ländereien von Uruguay mehr als zwanzig Millionen Viehhäupter, im Jahre 1851, nach 9 Kriegsjahren, zählt man deren kaum zwei Millionen, die damals einen Totalwerth von 80 Millionen Francs darstellten; schon heute aber, nach weniger als 4 Jahren der Ruhe, hat sich der Viehstand auf mehr als 6 Millionen Häupter erhoben, die nach dem Preise, zu welchem jetzt das Vieh im Platalande verkauft wird, einem Werthe von nahe an 500 Millionen Francs gleichkommen.“

„Alle ländlichen Bodenerzeugnisse folgen einer gleichen Steigerung, und die Ländereien, fast ohne Kaufwerth zur Zeit der Unterzeichnung des Friedens, haben jetzt einen Werth erreicht, der unvergleichbar höher als im Jahre 1842 ist.

„Was den Handelsverkehr betrifft, so hat dieser einen Aufschwung genommen, der sich leicht nachweisen läßt, denn die Seitens der französischen Regierung veröffentlichten amtlichen Uebersichten liefern selbst den Beweis dazu. Uruguay hat, wenn man es in seinen Handels-Beziehungen mit Buenos Ayres und den vereinigten Argentinischen Staaten vergleicht, während des Jahres 1855 ungeachtet seiner heruntergekommenen Landwirthschaften mehr als den dritten Theil sämmtlicher aus allen diesen Staaten nach Frankreich exportirten Produkte liefern können. Andererseits haben sich im nämlichen Jahre 1855 die Einfuhren Frankreichs nach Uruguay auf 10930444 Francs gehoben, während die aus diesem Reiche nach Buenos Ayres und die ganze Argentinische Conföderation gekommenen Einfuhren nur 19533984 Francs betragen haben, was für die orientalische Republik einen Verbrauch europäischer <sup>1)</sup> Produkte beweist, der mehr als die Hälfte des Verbrauchs aller andern Plata-Staaten zusammen beträgt.“

„Hinsichtlich der Schifffahrt ergeben die amtlichen Berichte über Ein- und Auslaufen von Schiffen in den französischen Häfen im Jahr 1854 nicht minder sprechende Thatsachen.“

„Es hat diese Schifffahrt für Buenos Ayres und die Argentinische Conföderation zusammen aus 86 Schiffen von 20178 Tonnen Gehalt, für Uruguay allein aus 75 Schiffen von 18449 Tonnen Gehalt bestanden. Die Schifffahrt dieses letztern Staates allein ist mithin der aller Plata-Länder zusammen fast gleich gekommen, sie zeigt für 1854 ein Uebergewicht von 20 pCt. über das Jahr 1842.“

„Diese Frankreich insbesondere betreffenden Thatsachen finden auf alle Länder eine gleiche Anwendung und beweisen also augenscheinlich ein Emporkommen und keineswegs ein Hcrabsinken der orientalischen Republik.“

„Erst im letzten Monat August hat der Hafen von Montevideo eine Bewegung von 32 ein- und 80 auslaufenden Schiffen nachgewiesen, unter denen noch

<sup>1)</sup> Soll heißen: französischer.

gar nicht einmal die Dampfschiffe, die Küstenfahrzeuge und die zu den Geschwadern Frankreichs, Englands, Spaniens, Sardiniens, Brasiliens und der Vereinigten Staaten Nord-Amerika's gehörenden Schiffe gezählt sind.“

„Die Bevölkerung, geschwächt durch die Auswanderung der Fremden beim Beginn des Krieges und gelichtet durch ihre Kämpfe, sieht jetzt ihre Reihen täglich sich füllen und eine Zahl hervortreten, die der von 1842 beinahe gleichkommt. Es zählt die Stadt Montevideo allein 45000 Seelen, nicht 20000, wie es in dem bezüglichen Artikel heisst.“

„Dies nun ist der richtige und wahrhafte Zustand der orientalischen Republik des Uruguay. Sie unterhält nicht, wie es der Artikel zu verstehen giebt, mit grossen Kosten zahlreiche diplomatische Agenten an den fremden Höfen, es existirt kein einziger in Europa, obgleich weit minder bedeutende Staaten es für nöthig gehalten haben, sich an denselben repräsentiren zu lassen.“

„Um endlich das gegebene Bild zu vollenden, wird es genügen, die industrielle Bewegung darzustellen, welche im Schoofse dieses Landes stattfindet.“

„Zahlreiche Gesellschaften organisiren sich; eine führt die Gasbeleuchtung in Montevideo ein, andere beschäftigen sich in grossem Maafsstabe mit der Colonisirung, mit der Dampfschiffahrt auf dem Parana und Uruguay, mit der Ausbeutung der Salzwerke, mit dem Bau von Brücken über die Ströme und Flüsse, mit Errichtung von Leuchthürmen; eine Nationalbank mit einem Capital von 15 Millionen Francs, auf die Statuten und Operationen der Bank von Frankreich basirt, ist eben in Montevideo gegründet, und wird ihre Operationen in den ersten Monaten des Jahres 1857 beginnen.“

„Ein Land, reich an fruchtbarem Boden wie Uruguay, das mit so sicherem Tritte auf der Bahn rascher Entwicklung vorschreitet, kann eine Zeitlang an den Nachwehen eines lastenden Krieges leiden; aber seine lebendigen Kräfte arbeiten zu mächtig, als dafs sie ihm nicht eine glänzende nachhaltige Zukunft sichern sollten, statt seinen Untergang in Aussicht zu stellen, wie solches der Artikel des Constitutionel zu verstehen gab. Das Interesse der Wahrheit machte mir diese erwidrende Darstellung zur Pflicht.“

„Genehmigen Sie u. s. w.“

Der General-Consul für Uruguay in Frankreich.

Nuno Augusto Garrelle.

— st —

## Die Insel Tanna.

Tanna (südlich von Irromango) beschreibt Rev. William Hill in seinen *Gems of the Coral Islands*. London 1855, p. 225 mit folgenden Worten: „Sie ist die grösste Insel unter den südlich gelegenen der Neu-Hebriden und wird ohne Zweifel, wenn erst ihre natürliche Beschaffenheit und ihre Hilfsquellen hinlänglich erforscht worden sind, einer der wichtigsten Punkte für die Verwaltung und den Handel unter den west-polynesischen Inselgruppen werden. Sie liegt 30 Meilen westlich von Aniteum und hat einen Umfang von 80 bis 100 Meilen. Im Innern befinden sich zahlreiche hohe Berge und längs der Küste ein breiter Streifen niedrigen Landes. Der Boden ist auferordentlich fruchtbar. Selbst die höchsten

Berge sind mit üppiger Vegetation bis zu ihren Gipfel hinauf bedeckt. Die Kokospalme, der Brotfruchtbaum und die Banane sind weder reichlich, noch so gut, wie auf den östlichen Inseln, aber das Zuckerrohr, die Batate, der Feigenbaum und Yams sind nicht nur in Menge, sondern auch in besserer Qualität vorhanden. Mehrere von den Eingeborenen an die Schiffsmannschaft verkaufte Yams waren drei Fufs lang und wogen über 40 Pfund. Das Interessanteste auf der Insel, welches die Natur bietet, ist ein großer thätiger Vulkan, dessen Krater die Spitze eines verhältnismässig niedrigen (nach anderen Angaben 426 Fufs hohen) Berges bildet. Derselbe liegt ungefähr 3 bis 4 Meilen landeinwärts von Port Resolution. Er wird von den Eingeborenen hoch verehrt und in seiner nächsten Umgebung wohnen die Obersten unter den heidnischen Priestern. Seine brennenden Eingeweide, von denen beständig eine große Menge Feuer und Rauch ausgeworfen wird, werden mitunter sehr erregt und verursachen dann ein dumpfes, langrollendes Geräusch, gleich dem Rollen eines fernen schweren Gewitters. Mächtige, düster leuchtende Flammensäulen folgen diesen Tönen, begleitet von großen glühenden Steinen, welche in die Höhe geworfen werden. Am Fusse des Berges sprudeln mehrere heiße Quellen schwefeligen Wassers, in welchem das Quecksilber nach Fahrenheit's Thermometer 190 bis 200 Grad steigt. In der Nähe dieser Quellen findet man reinen Schwefel in großer Menge und das heiße Wasser wird von den Eingeborenen zum Kochen ihrer Nahrungsmittel benutzt.“ B.

---

## Eine neue Niger-Expedition.

1) Aus einem Schreiben des Secret. der Church Missionary Society, H. Venn, an Prof. Lepsius.

London, 31. Januar 1857.

„Sie werden erfreut sein zu hören, daß wir Aussicht auf eine neue Niger-Expedition haben, welche ungleich besser vorbereitet sein wird, als die früheren Einzelfahrten dahin. Ich lege einen Brief des unternehmenden Kaufmanns bei, der den Contract mit der Regierung abgeschlossen hat.

Unsere Gesellschaft (die englische Kirchen-Missions-Gesellschaft) wird 6 eingeborene Lehrer mit dem ersten Schiffe, welches in Handelsgeschäften den Fluß hinaufgeht, absenden.“

Hierauf macht Herr Venn noch einige Mittheilungen über die Fortschritte des Bücherdruckes in afrikanischen Sprachen, zunächst über den Druck einiger Schriften in der Ibo-Sprache durch Herrn Samuel Crowther, denselben, welcher die neue Niger-Expedition begleiten wird, und in der überaus wichtigen Haussa-Sprache durch Herrn Schön. Herr Venn wünscht, daß einige dieser Schriften, um die Herausgabe zu beschleunigen, hier in Berlin in dem von Lepsius propoirnten Standard-Alphabet gedruckt werden, welches für alle Publicationen der Church Miss. Society, und überhaupt bereits von allen bedeutenden Missionsgesellschaften in England, Deutschland, Amerika und Frankreich zur Umschrift für die bisher gar nicht oder wenig geschriebenen Sprachen angenommen worden ist.



2) Schreiben des Herrn Maggregor Laird an Rev H. Venn.

Clarendon Terrace, Brighton. 18. Jan. 1857.

Mein werther Herr!

„Ich bin glücklich meine Einladung an Herrn Crowther, den Dr. Baikie nächsten Juni den Niger hinauf, wahrscheinlich bis nach Sockatoo, auf einer Mission an den Sultan der Felatah zu begleiten, jetzt bestätigen zu können, indem ich endlich mit der Regierung den Contract über die Erforschung des Innern von Afrika auf dem Wege des Niger und seiner Nebenflüsse für 5 Jahre abgeschlossen habe.

Ich hätte zwei Dampfschiffe und einen Contract auf 7 Jahre gewünscht; aber die Regierung ging nicht darauf ein und da auch in 5 Jahren viel ausgerichtet werden kann, so habe ich hierauf abgeschlossen, hauptsächlich um die nächste Jahreszeit nicht zu verlieren.

Es ist indessen meine Absicht ein zweites Dampfschiff auf eigene Kosten auszuschlecken, lediglich zum Gebrauche der Regierungsbeamten, im Fall dem ersten etwas zustößt.

Im April wird das Schiff abgehen und im Juni den Fluß erreichen. Dr. Baikie ist Befehlshaber. Er wird zwei Aerzte mit sich haben, und zur Ausführung der Aufnahmen einen Mann von Fach nebst einem Gehülfen.

Eine Klausel im Contract setzt fest, dafs der Preis für Deck-Passagiere von der Negerrace von Fernando Po bis zum Zusammenfluß der obern Ströme, nicht über 10 Dollars betragen darf, so dafs, wenn mir etwas begegnet sollte, dieser Satz nicht überschritten werden kann.

Es ist meine Absicht nächsten Monat einen kleinen Schooner mit Feuermaterial und Vorräthen beladen an die Mündung des Flusses zu schicken, ihn dann nach dem Zusammenfluß bugsiren und dort stationiren zu lassen, um als Depôt und als Basis für Handelsoperationen zu dienen. Das zweite Dampfschiff soll die Verbindung zwischen dem Zusammenfluß und Fernando Po und den Packetbooten aufrecht erhalten.

Dieses Dampfschiff No. 2 kann nicht zur Begleitung des andern im Juni fertig gemacht werden; doch will ich es so einrichten, dafs es im November in Fernando Po ist, und wenn No. 1 dann noch nicht wieder erschienen ist, diesem den Fluß hinauf nachfolgen kann.

Ogleich die Regierung sich bekanntlich nur für eine Hinauffahrt im Jahre verpflichtet hat, so werden doch factisch mehrere stattfinden bis zum Zusammenfluß; so dafs Massen von Negeru Gelegenheit haben für eine sehr geringe Ausgabe Central-Afrika drei- oder viermal wenigstens im Jahre zu besuchen.

Wir haben 5 Jahre vor uns, um einen großen Versuch zu machen, und ich hoffe, dafs es möglich sein wird, in dieser Zeit 5000 freie Neger, welche englisch lesen und schreiben können, in das Innere von Afrika zu werfen.

Ich danke Gott, dafs ich den Anfang dieses großen Werkes erlebe und zu seiner Ausführung mit beitragen kann.

Ich beabsichtige in einigen Tagen in der Times „Dampfschiffahrt nach Mittel-Afrika“ anzukündigen, als kürzesten Weg, die Gelegenheit in Amerika und West-Indien bekannt zu machen.“

Ich bleibe etc.

Maggregor Laird.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Zeitschrift für allgemeine Erdkunde](#)

Jahr/Year: 1857

Band/Volume: [NS 2](#)

Autor(en)/Author(s): Diverse Autoren

Artikel/Article: [Miscellen 162-186](#)